

VALERIE DERPMANN, Doktorandin bei Prof. Dr. Thorsten Benter, FB – CHEMIE

## TOKYO? TOKYO!

# 56

Tokyo? Als Professor Jensen mir vorschlug, einen Monat in der theoretischen Chemie der Ochanomizu Universität in Tokyo zu verbringen, war ich zunächst nicht besonders begeistert. Aber die Aussicht, mehr über ab initio Berechnungen zu lernen und so vielleicht ein Problem lösen zu können, dass unsere Arbeitsgruppe schon lange beschäftigt, klang zu gut. An den Zweifeln änderte sich auch noch nichts, nachdem ich mich erfolgreich für ein Stipendium der „Japanese Society for the Promotion of Science“ beworben hatte und der Tag des Abfluges immer näher kam. Werde ich mich dort zurechtfinden können? Zwar hatte ich einen Japanisch-Sprachkurs am SLI belegt, aber das dort Erlernte würde nicht mal ansatzweise zur Kommunikation ausreichen und über die durchschnittlichen Englischkenntnisse hörte ich nur wenig Gutes. Im März 2013 war es dann so weit: Bereits nach dem Flug und dem Weg zum Gästehaus war ich begeistert von der Freundlichkeit der Menschen, wie gut man sich hier zurechtfinden kann und wie leise es doch in einer brechend vollen U-Bahn sein kann.

(v.l.n.r.) Prof. Keiko Takano, Noriko Tsuchida, Valerie Derpmann, Megumi Kayanuma



Die Ochanomizu University ist eine reine Frauen-Uni, geltend für Studentinnen und Doktorandinnen, unter den Professuren und Mitarbeitenden ist auch hier der Großteil männlich. Sie ist eine der kleinsten Universitäten Japans mit nur etwa 3000 Studierenden, die Arbeitsgruppe der theoretischen Chemie besteht daher aus weniger als zehn Personen. In der Arbeitsgruppe wurde ich sehr nett empfangen und obwohl alle in einem großen Büro sitzen, war die Arbeitsatmosphäre äußerst angenehm. Die Arbeit schritt gut voran und nach nur wenigen Tagen gelang es bereits, das Molekül zu berechnen, das uns in Wuppertal so große Probleme bereitet hatte. Es war toll, den Umgang mit dem Programm von jemandem zu erlernen, die so eine große Erfahrung damit hat.



*(v.l.n.r.) Valerie Derpmann, Prof. Per Jensen, Yumi Gushima, Gabriele Hillebrand-Knopff, Noriko Tsuchida*

Aber nicht nur wissenschaftlich war mein Wissenszuwachs groß, während der Mittags- und Teeпаusen wurden mir landestypische Gerichte und Süßigkeiten näher gebracht – ich weiß bis heute nicht, was das zum Teil war, was ich da gegessen habe, aber es war alles sehr gut – und dabei über die kulturellen Unterschiede zwischen Deutschland und Japan diskutiert. Dabei waren manche Themen sehr amüsant: „Wie kann man denn bitte geschickt mit Messer und Gabel essen? Mit Stäbchen essen, ist doch so viel praktischer und einfacher!“, und manchen nur schwer verständlich erklärbar: „Wie konnte es denn überhaupt zur Euro-Krise kommen?“.

In meiner Freizeit erkundete ich die Stadt. Vor allem der Kontrast zwischen den lauten Einkaufsstraßen mit ihrer Neonbeleuchtung, den Menschenmassen und den vielen ruhigen Parks, in denen man zwar die angrenzenden Hochhäuser sehen kann, aber von der Hektik der Stadt nichts mehr mitbekommt, hat mich beeindruckt. Genauso aber auch die vielen kleinen Läden, die trotz winziger Grundfläche ein unglaublich großes Warenangebot haben. Vor allem aber haben mich die Menschen dieser Stadt beeindruckt, ihre Höflichkeit und ihre Freundlichkeit. Selbst in einem vollen Bahnhof oder in den Einkaufsstraßen wird man nicht angerempelt (höchstens von Touristen) und wenn ein Zug einfährt, warten alle in einer Schlange, dass sie einsteigen können ohne groß zu drängeln. Für einen Aufenthalt in Japan ist der Frühling und vor allem der März eine sehr gute Zeit. Anfang März ist die Zeit der Pflaumenblüte, die schon sehr schön anzusehen ist und Ende März oder Anfang April ist die Zeit der Kirschblüte, die in Japan so beliebt ist, dass es sogar eine Kirschblüten-Vorhersage im täglichen Fernsehen gibt. Ich hatte Glück, denn in diesem Jahr begannen die Kirschen so früh zu blühen wie seit langem nicht. So konnte ich nicht nur die ersten Blüten, sondern sogar die volle Kirschblüte sehen und teile jetzt die Begeisterung der Japaner für dieses schöne Ereignis, das leider nur so wenige Tage andauert.

Am vorletzten Wochenende besuchten wir noch die Konferenz der japanischen chemischen Gesellschaft, die dieses Jahr in Kusatsu, das in einem kleinen Ort in der Nähe von Kyoto stattfand. Auch wenn die Vorträge thematisch nur wenig mit meiner Forschung in Wuppertal zu tun hatten, war der „Blick über den Tellerrand“ und das Erleben einer völlig anderen Konferenzkultur – ich war wohl die einzige ohne Anzug bzw. Kostüm – eine tolle Erfahrung. Der Tag nach der Konferenz war für Sightseeing in Kyoto eingeplant und dank ortskundiger Reise-führung (meine Begleiterin hat mehrere Jahre in Kyoto gelebt), konnten wir in den wenigen Stunden, die wir in dieser schönen Stadt hatten, eine Menge sehen und auch noch die regionale Küche Kyotos kennenlernen.

Der Monat in Japan ging viel zu schnell um. Leider konnten nicht alle Rechnungen beendet werden, aber dank der hervorragenden Erklärungen meiner Betreuerin wird es kein Problem sein, diese in Wuppertal fortzuführen. Und so reiste ich mit vielen neuen Erfahrungen und einer Menge, die ich über mich gelernt hatte, zurück nach Deutschland. Mit der Gewissheit, dass ich möglichst bald wieder in dieses faszinierende Land reisen werde. 🌸